

Aus Tschakas blutigen Tagen.

essen und zu trinken habe, während dieses arme Weib vor Hunger umgekommen ist!"

Er rief das Kind näher herbei, hob es auf seine Arme und sagte in sanftem Tone zu ihm: „Kleiner, dein Brief ist fertig, schon abgeschickt und auch gut angekommen. Führe mich jetzt zu deiner Mutter.“ — „Gern. Aber warum weinst du?“ fragte Johannes erschrocken. — „Ich weine nicht“, antwortete der alte Soldat, zog den Knaben zu sich und küßte ihn, während die heißen Tränen, welche auf das Kind niederfielen, ihn Lügen strafen. „Armer Schelm, du selbst wirst bald weinen. Doch sei ruhig, ich liebe dich schon, als ob du mein Söhnchen wärest. Siehst du, ich hatte auch einmal eine Mutter. Das ist freilich schon lange her, aber jetzt sehe ich sie über deine Gestalt hinweg wieder vor mir, wie sie auf ihrem Sterbebette liegt und zu mir spricht: „Mein Sohn, bleibe immer ein rechtschaffener Mensch und ein guter Christ!“ Ein Bild der allerheiligsten Jungfrau hing damals über ihrem Lager und die Mutter Gottes auf diesem Bilde, das ich so lieb hatte, lächelte auf mich herab. Ach, es fällt mir jetzt schwer auf die Seele! Ich bin wohl ein braver Kerl geblieben, aber kein guter Christ!“

Dann stand der alte Soldat auf, wobei er das Kind noch immer auf seinen Armen hielt. Wiederholt drückte er es ans Herz und, als ob er mit einem unsichtbaren Wesen spräche, fügte er hinzu: „Hier, gute, alte Mutter! Jetzt sollst du mit mir zufrieden sein.“

Mögen die Menschen über mich lachen und spotten, wenn sie wollen. Wo du nun bist, da will auch ich hinkommen, und ich gedenke, diesen armen Kleinen mitzunehmen. Er soll mich nie mehr verlassen, weil sein merkwürdiger Brief, der nicht einmal geschrieben worden ist, einen doppelten Erfolg gehabt, indem er ihm einen Vater und mir den Glauben zurückgegeben hat.“

Das ist die Geschichte des Briefes, den der kleine Johannes an die Mutter Gottes schreiben wollte. Seine arme, im tiefsten Elend gestorbene Mutter wurde allerdings nicht wieder zum Leben erweckt. Ich weiß auch nicht, wer sie war, noch kenne ich die Geschichte ihres Lebens.

In einer gewissen Straße von Paris lebt jedoch heute ein noch junger Mann, auch ein „öffentlicher Schreiber“, aber nicht in einer armseligen Bude wie sein Vater Bouin. Er gibt vielmehr selbst Bücher und Schriften heraus, und sein Name hat einen guten Klang. Vater Bouin ist nun ein hochbetagter, glücklicher Greis, immer noch ein rechtschaffener Mensch und jetzt dazu auch ein guter Christ. Er sonnt sich in dem Ruhme seines „Kleinen“, wie er seinen berühmten Pflegejohn manchmal noch nennt, und er ist es, der mir diese Geschichte erzählt hat, indem er dabei bemerkte: „Ich weiß nicht, welcher Briefträger derartige Briefe bestellst, aber sie gelangen sicher an ihre Adresse im Himmel!“

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus Tschakas blutigen Tagen.

(Fortsetzung.)

Baleka sprang, als sie sah, was hier vorging, beim Schlupfloch hinaus, und eilte, bevor die außen stehenden Soldaten Zeit fanden, sie aufzuhalten, blickte schnell dem Engrossemi (Harem) zu, wo sie bewußtlos zusammenbrach. Musa aber, mein armer Sohn, blieb wie versteinert an der Mauer stehen, und auch ihn hieß Tschaka, da er ihn für seinen eigenen Sohn hielt, eigenhändig nieder.

Dann ging er hinaus, rief eine Abteilung Soldaten herbei und befahl ihnen, meinen Kraal anzuzünden. Sie taten es. Jeden, der heraustrat, stachen sie erbarmungslos nieder, wer aber drinnen blieb, kam schließlich im Feuer um. So verlor ich in einer Stunde all' meine Weiber und Kinder. Der Baum ward verbrannt und die Birnen in ihm, ich allein blieb übrig, ich und Naba und Makropha, die in weiter Ferne waren.

Doch damit war der Blutdurst des grimmigen Tschaka noch nicht gestillt. Er schickte, wie bereits erwähnt, Boten aus, die auch Makropha, Naba und Umschlopogaas töten sollten. Mich aber sollten sie lebendig zu ihm bringen. Mein Vater, es stiegen in jener Stunde schwere Gedanken in mir auf. Ich war des Lebens überdrüssig geworden. In meinem Gürtel trug ich eine geheime Medizin; wer sie nimmt, den brennt keine Sonne mehr auf Erden, und dem

leuchtet kein Stern mehr am nächtlichen Himmel. Schon hatte ich die bittere Wurzel auf der Zunge, da gedachte ich Nadas und Makrophas, sowie meiner Schwester Baleka, welche der König aus mir unbekanntem Grunde nicht hatte töten lassen. Auch kam mir der Gedanke, daß, wenn ich jetzt stirbe, kein Rächer mehr auf Erden wäre für den grausamen Mord all meiner Lieben. So nahm ich also das Gift wieder aus dem Munde und beschloß, in Ruhe und Fassung das Kommende abzuwarten.

Als ich mit den Soldaten beim Königskraal ankam, war es Nacht; die Sonne war eben untergegangen, als wir das große Tor passierten. Dennoch meldete mich der Anführer der Truppe sofort beim Könige an, und dieser befahl, mich vor ihn zu bringen.

„Er war mein Leibarzt“, sagte er, „und ich will ihm sagen, wie ich inzwischen seine Leute in die Kur genommen habe.“

Man führte mich zum Königskraal, band mir die Füße und schob mich durchs Schlupfloch hinein. In der Hütte brannte ein Feuer, denn es war kalt, und Tschaka saß jenseits der Feuerstelle ganz in Rauch gehüllt. Das aufflackernde Feuer beleuchtete seine riesenhafte Gestalt und ich sah, wie seine Augen in unheimlichem Glanze leuchteten. Einige Räte des Königs saßen an beiden Armen und zerrten mich zur Feuerstelle. Ich warf mich zur Erde nieder und bot Tschaka den königlichen Gruß. Die Räte wollten

mir das wehren, doch Tschaka sprach: „Laßt ihn, ich habe mit meinem Sklaven zu reden.“

Wie ich nun dem König so gegenüberfaß, nur durch das Feuer von ihm getrennt, begann er mit lauernden Blicken: „Erzähle mir, Mopo, Sohn des Makedama, wie steht es denn mit dem Vieh, zu dessen Zählung ich dich aus sandte. Wieviel Stück sind es, welche Eigenschaften hat jedes einzelne, sag' mir alles genau.“

Ich begann nun die Herde zu schildern, jeden Ochsen, jede Kuh und alles Jungvieh, Stück für Stück und übergang dabei auch nicht eines. Tschaka aber saß da und tat, als ob er schlief. In Wahrheit aber beobachtete er mich genau, wie ich aus dem zeitweiligen Blinzeln seiner Augen erkannte. Offenbar wollte er mich nur möglichst lang auf die Folter spannen. Endlich war ich mit meiner Beschreibung fertig.

„So, du hast also davon gehört? Alles scheint du aber doch nicht zu wissen. Weißt du auch, daß unter jenen, die in deinem Kraale umfamen, auch jene war, die mir das Leben gab, und die man allgemal die Sonnenmutter nannte?“

Da gab mir mein guter Geist einen weisen Gedanken ein, denn ich warf mich alsbald zur Erde nieder und rief laut aus wie in übergroßem Schmerz: „Verschone mich mit solcher Kunde, schwarzer Fürst! Ach, was mußte ich hören? Also die Mutter des Löwen der Eulus ist tot! Ach, welch' ein Verlust! An allen übrigen läge ja nichts; sie sind wie ein leerer Windhauch und wie ein Tröpflein Wasser. Doch meine Trauer um die Sonnenmutter ist groß wie das Meer!“

„Schon gut, schon gut, du alter Fuchs“, sprach mit spöttischer Miene Tschaka. „Ich muß offen stehen, das hast du gut gemacht! Fürwahr, hättest



Der Sultan auf der Spazierfahrt in Sansibar.

„Nun gut“, sagte darauf der König, „ich sehe, es gibt doch noch ehrliche Leute im Land. Mopo, weißt du schon, was sich in deinem Haus zugetragen hat, während du in Geschäften abwesend warst?“

„Ich habe davon gehört“, erwiderte ich in einem Tone, als handle es sich um eine Kleinigkeit.

„Ja, Mopo, dein Haus hat schwere Trauer befallen. Des Himmels Fluch kam über dasselbe. Ich hörte, Feuer fiel vom Himmel herab und fraß all' deine Hütten kurzweg auf.“

„Ich hab' auch so gehört, mein Herr und König.“

„Auch sagt man, alle Leute darin seien beim Anblick des Feuers ganz außer sich gewesen, statt an Rettung zu denken, stießen sie einfach einander selber nieder oder sprangen freiwillig in die Flammen.“

„Hab auch davon gehört, o König. Doch, was macht es? Jeder Bach ist tief genug, um einen Narren zu eräufen.“

du anders gehandelt, d. h. hättest du über den Verlust deiner Angehörigen geklagt, über den Tod meiner Mutter aber nicht getrauert, so hättest du heute noch, glaub' es mir, Mopo, blutige Tränen geweint. So aber hast du die Probe nicht übel bestanden.“

Jetzt sah ich erst, wie tief die Grube war, die mir Tschaka gegraben und ich pries innerlich meinen guten Geist, der mir die rechten Worte eingegeben. Ich hoffte, der König würde mich nun gehen lassen, doch da hatte ich mich arg verrechnet, denn all' das Bisherige war erst der Anfang meiner Prüfung.

„Mopo“, sagte der König, „weißt du schon, daß meine Mutter damals, als sie in den Flammen deines brennenden Kraals stand, gar eigentümliche, furchterregende Rufe ausstieß, die mitten aus der prasselnden Flamme zu meinem Ohre drangen? Der Sinn jener Worte war, daß du, Mopo, deine Stiefschwester Balela und deine Frauen sich verschworen hätten, mir, der ich kinderlos sein wollte, einen Sohn aufzuziehen. Sag

mir nun, Mopo, wo sind denn gegenwärtig jene Kinder, welche du aus deinem Kraale führtest, jener Enabe mit den Löwenäugen, den man Umschlopogaas heißt, und Nada, das schöne Mädchen?"

„Umschlopogaas ist tot, o König, gefressen von einer Löwin; Nada aber liegt in einer Höhle des fernen Swasilandes“, sagte ich und erzählte ihm hierauf den Tod des Umschlopogaas, meines Vaters, und die Entführung Matrophas, meines Weibes.

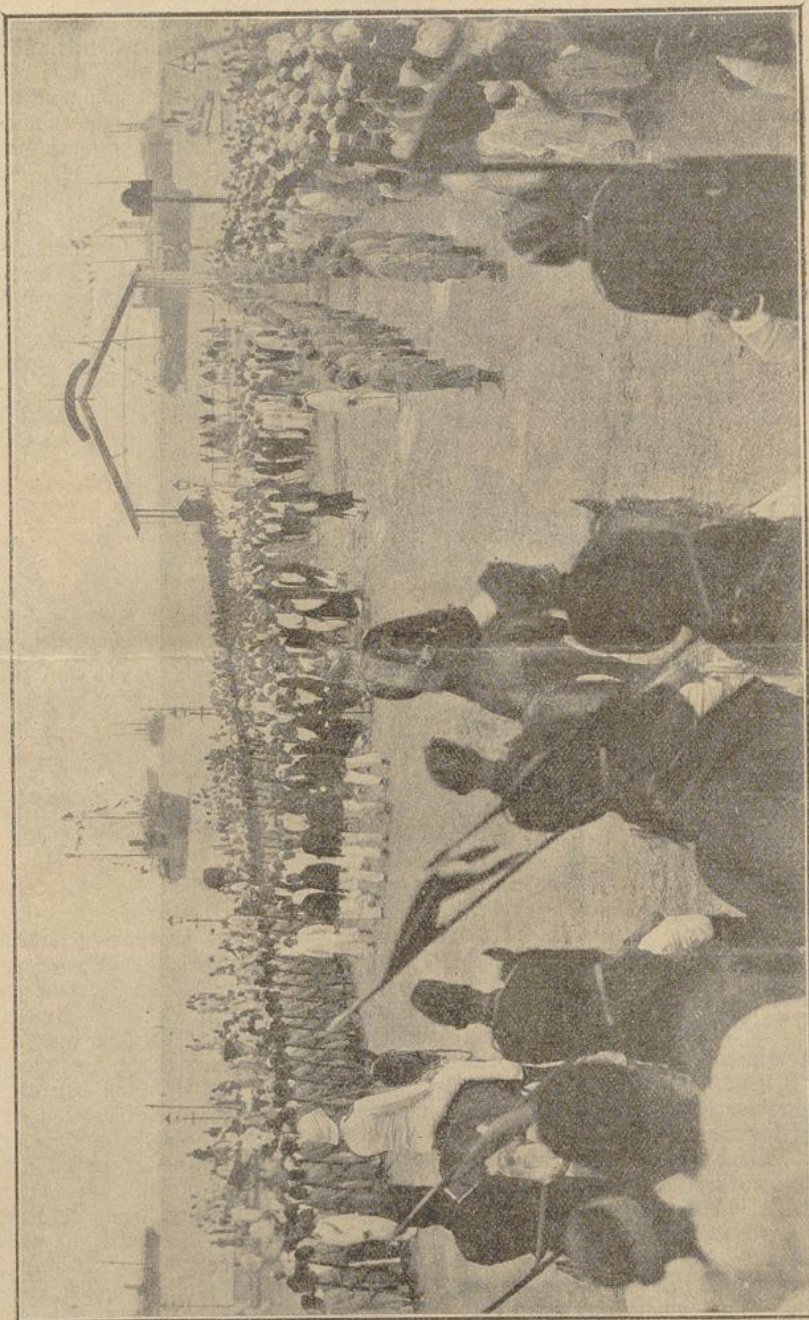
„Merkwürdig, höchst merkwürdig“, erwiderte der König, „also den Löwenäugen Jungen fraß eine Löwin! Doch kein Wort mehr von ihm; die Hauptsache ist, daß er tot ist. Es könnte übrigens nicht schaden, wenn man auch dem Mädchen in dem fernen Swasiland einen Affegai zu küssen gäbe. Das Traurigste bleibt immer, daß meine arme, gute Mutter nun tot ist. Mopo, sag mir aufrichtig, was hältst du von jenen Worten, die sie sterbend mitten in den Feuerflammen ausstieß? Sind sie vielleicht wahr?“

„Nein, mein Herr und König! Gewiß war die Sonnenmutter im Uebermaße ihrer Schmerzen ganz von Sinnen, als sie die sonderbaren Worte sprach. Denn ich, ich weiß nichts, absolut nichts davon!“

„So, du weißt nichts davon?“ entgegnete Tschaka und starrte mich dabei mit seinen furchtbaren Augen durch die Feuerflammen hindurch forschend an. Du weißt nichts davon? Mopo, nicht wahr, dich frieret sehr. Ich sehe es deutlich, deine Hände zittern vor Kälte. Komm, Mopo, tue nicht so schüchtern, komm, wärme dich! Sieh, da stecke deine Hand ein wenig ins Feuerchen herein!“ und damit legte Tschaka mit der Spitze seines Affegais mitten in die rote Feuerflut, wo es am intensivsten brannte.

Da, mein Vater, überließ es mich buchstäblich mit eiskalten Schauern! Ich erkannte mit Schrecken, der König wollte mich der furchtbaren Feuerprobe aussetzen! Eine Weile saß ich vor Entsetzen sprachlos da; nun begann Tschaka mit teuflischem Hohne wieder:

„Weshalb denn so schüchtern, mein lieber, guter Mopo? Soll denn ich hier am warmen Feuer sitzen, während es dich schüttelt vor Frost? Wie du zögerst noch immer? Kommt, meine getreuen Räte, nehmt die Hand des verschämten Mopo, und haltet sie in die Flammen, damit er deren wohlthuende Wärme fühle,



Ankunft des neuen Sultans Seyid Ali Bin Hamoud in Sansibar.

indessen wir von dem Kinde reden, von dem meine gute Mutter sprach, als sie in den Feuerflammen starb.“

Nun galt es, fest und mutig zu handeln, denn ich sah, wie die Räte sich erhoben, des Königs Befehl zu vollziehen. „Vielen Dank für die königliche

Guld,² rief ich aus, „ja ich will an diesem Feuer mich wärmen! Beginn nur dein Verhör, o König! Ich halte inzwischen die Hand über die Flamme, und du wirst sehen, daß mein Mund die lautere Wahrheit spricht!“

Bei diesen Worten streckte ich meine linke Hand aus und hielt sie über die Flamme, nicht in dieselbe. Sie war feucht vom Angstschweiß, sodaß ich anfangs die züngelnde Flamme nicht sonderlich fühlte; bald aber merkte ich, daß die Pein zu wirken begann.

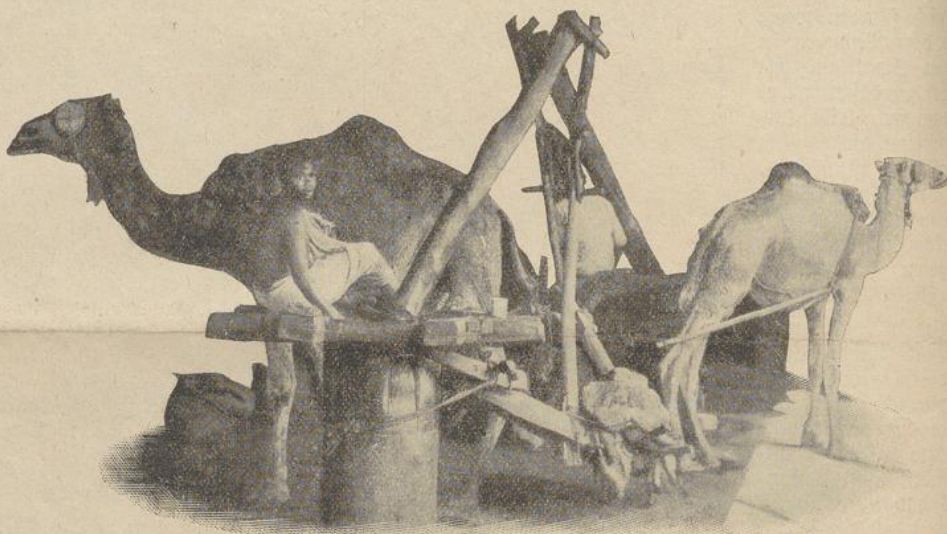
Tschaka sah mich lächelnd an, dann sprach er langsam, langsam, damit ja das Feuer Zeit gewinne, gründlich sein grausames Werk zu tun: „Mopo, wie sag mir, weißt du wirklich nichts von einem Sohne, den Baleka, deine Schwester, mir geboren?“

„Ich weiß nur das Eine, daß Baleka, dein Weib, vor Jahren einmal ein Kind gebar. Dieses aber habe ich deinem Befehle getreu umgebracht, und habe dir auch dessen toten Leib gezeigt.“

Weile, — und ach, die wenigen Augenblicke erlösen mir so lang, wie alle Jahre meines ganzen Lebens zusammen genommen — da begann endlich König:

„Nun, Mopo, ich sehe, daß es dir allmählich wird. Zieh nun deine Hand aus der Flamme. Hast die Probe bestanden, dein Herz ist rein. Du wärest eine Lüge in deinem Herzen verborgen gewesen, das Feuer hätte sie reden gemacht, und wir hätten deine letzte Musik gehört, Mopo!“

Nun nahm ich die Hand aus dem Feuer, was für einige Augenblicke der Schmerz nachließ. Das Feuer hatte keine Gewalt über jene, deren Herz ist“, sagte ich gelassen. Dabei blickte ich nach meiner linken Hand, und ach, mein Vater, sie war schon wie ein verkohlter Stöcken, und die Nägel waren von den verstümmelten Fingerspitzen gefallen. Ich noch sieht man die Folgen davon. Ich bin blind, du aber wirst sehen, daß meine Linke weiß



Öelmühle in Sanibar.

Inzwischen hatte nun aber die Flamme den Schweiß an meiner Hand aufgezehrt und ich fühlte, wie sich das Feuer einfräß in mein Fleisch und mir mit wachsender Intensivität unsäglich Peinen bereitete. Doch ich verzog keine Miene, wußte ich doch, daß mir das geringste Zeichen eines Schmerzes und der leiseste Laut als Beweis meiner Schuld anzurechnet wurde; denn ich hätte dann die Feuerprobe nicht bestanden.

„Mopo“, begann der König nun wieder: „kannst du bei meinem Haupte schwören, daß in deinem Kraal niemals ein Sohn von mir aufgezogen wurde?“

„Ich schwöre es, o König, schwöre es bei deinem Haupte!“

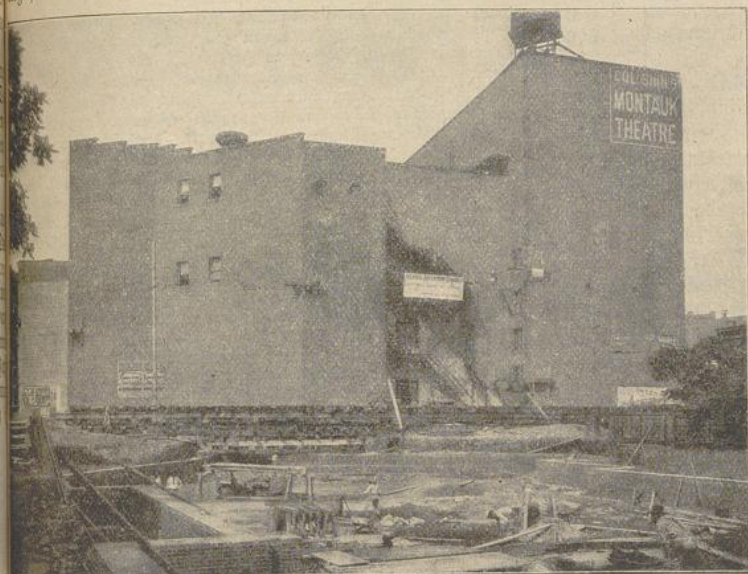
Und nun, mein Vater, waren die Peinen in meiner Hand namenlos geworden. Die Augen hingen mir aus den Höhlen und es war mir, als brenne und kochte mir das Blut in den Adern! Siedendheiß stieg es mir zum Kopfe auf, und über mein Angesicht rannen — zwei blutige Tränen! Dennoch hielt ich stumm und regungslos die Hand im Feuer. Der König aber und seine Räte beobachteten mich mit höchster Neugierde. Noch wartete Tschaka noch eine

und abgestorben und voll Runzeln. Meine Linke war tot, doch die Rechte war mir geblieben, und ich noch von ihr noch einen recht ausgiebigen Gebrauch machte. Und ich tat es in der Folge auch.

„Nun, wie mir scheint, hat Nobela, die alte Wahrsagerin, doch Unrecht gehabt, als sie mir prophezeigte, daß mir einst von dir, Mopo, Böses zustößen sollte“, fuhr Tschaka fort. „Es scheint also, daß ihr beide, du und Baleka, unschuldig seid in diesem Stück. Das ist übrigens Dein Glück, Mopo, denn ich sage dir, in diesem Falle hätte dir mein früherer Eid nicht genützt — Doch meine Mutter, meine arme, gute Mutter ist tot, elendiglich im Feuer verbrannt, samt all ihren Kindern und Weibern, und zwar durch Zauberei. Mopo, wir wollen eine Totenklage anstimmen, da wir, ich, wie man sie noch nie gehört hat im Sulustan, denn alles Volk im ganzen Land soll mit uns weinen an jenem Tage. Und mit dieser Totenklage wollen wir zugleich eine Hezengagd verbinden, Mopo, da werden wir keine Wahrsager dazu einladen, sondern ich und du wollen die Wahrsager machen und wollen persönlich jene ausrichten, die solches Leid über uns gebracht haben! Denn fürwahr, nicht ungerügt

Mutter bleiben, sie, die mir einst das Leben
und die nun elendiglich ihr Leben einbüßte durch
Magie und Zauberei. Nicht ungerächt sollen auch

der existierenden Ueberlandzentralen darstellen wird.
Die Ausführung dürfte, nach dem bisherigen Verlaufe
der zwischen den deutschen und englischen Interessen-



Ein Meisterwerk amerikanischer Technik: Die Versekung des Montauk-Theaters in Brooklyn.

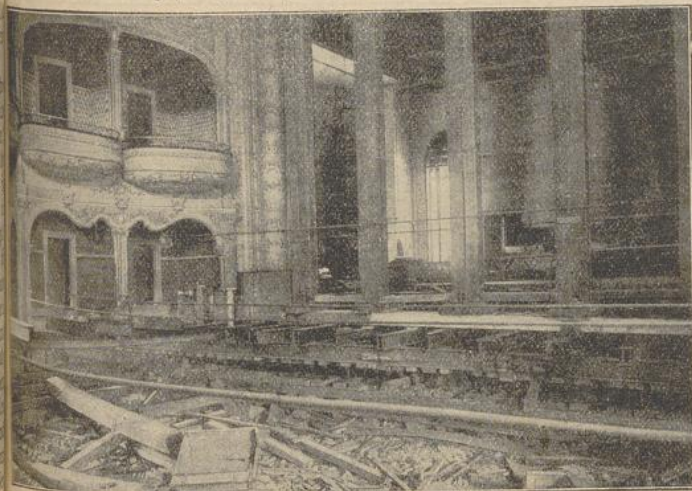
„Weiden deine Weiber und Kinder, denn sie waren un-
schuldig wie du!“

„Und nun geh fort, Mopo, mein getreuer Unter-
tan, geh' fort, der du heute die Ehre meines Herd-
feuers genossen hast!“ Und dabei starrte er mich mit
seinen großen, schwarzen Augen unheimlich durch
den Feuerqualm an und deutete mit seinen Affegai nach
dem Ausgang der Hütte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Elektrizitätswerk in Südafrika.

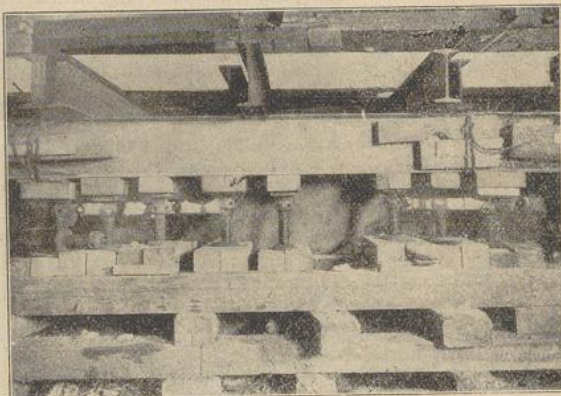
Wie wir in diesen Tagen mitteilten, wird für das
südafrikanische Minengebiet unter Ausnützung der
Wasserkräfte der Vittoria-Fälle die Errichtung eines
Elektrizitätswerkes geplant, welches sich als die größte



Der gestülpte Zuschauerraum des Brooklyn-Montauk-Theater während der Versekung.

ten geführten Verhandlungen zu
schließen, der Allgemeinen Elek-
trizitäts-Gesellschaft übertragen
werden, doch ist eine Beteiligung
der Siemens-Schuckertwerke für
den Fall der Verwirklichung die-
ses großartigen Projektes gleich-
falls nicht unwahrscheinlich.

Der Gedanke, den Bedarf des
südafrikanischen Minengebiets an
Elektrizität unter Benutzung der
gewaltigen Kräfte des Zambesi zu
decken, ist bekanntlich nicht neue-
ren Datums. Das Verdienst, die-
sem Projekt zuerst näher getreten
zu sein, gebührt dem African
Concessions Syndicate, welches
in innigster Verbindung zu der
Chartered Co. steht. In der letz-
ten ausgangs November v. J. s.
abgehaltenen Generalversamm-
lung der Chartered Co. wurden,
wie wir auch damals meldeten,
die ersten Mitteilungen über die
geplante Kraftverwendung des



Das Transportgerüst, auf dem das Brooklyn-Montauk-Theater nach seinem neuen Be-
stimmungsort befördert wird.

Zambesi beziehentlich der Vittoria-
fälle gemacht. Die intellektuellen Ur-
heber des Planes sind danach der Vor-
sitzende der African Concessions Syn-
dicate Mr. W. A. Wills und der Di-
rektor der Chartered Co. Mr. G. Wil-
son Fox, welcher gleichzeitig die In-
teressen dieser Gesellschaft als Mitdi-
rektor beim Syndikat vertritt. Diese
beiden Herren wurden mit der Auf-
gabe betraut, sich mit hervorragenden
Ausführern von ähnlichen Unterneh-
mungen über die Möglichkeit und Art
der Ausführung ins Einvernehmen zu
setzen; als wichtigste Frage nach der
Entscheidung über die Durchführbar-
keit des Planes kam zunächst in Be-
tracht, ob es besser sei, für eine so